

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eitville 216.

Nr. 14 — 1915

Montag
18
Januar

Verantwortlich: Dr. phil. Franz Seuche
 Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. Frz. Seuche; für den redaktionellen Teil Julius Giesecke-Deitrich; für Geschäftsverh. und Anzeigen: O. J. Tscherning. Druck in Wiesbaden. Verlagsdruck und Verlag von Hermann Fock in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

150 000 Mann Verluste

Das in der letzten Zeit oft erwähnte Geschloß von La Voiselles nordöstlich Albert wurde gänzlich zerstört, und von Franzosen geplündert. Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe.

Kleinere für uns erfolgreiche Gesichte fanden in den Argonnen und im Walde von Conservoye, östlich Verdun, statt. Ein Angriff auf Brée, südöstlich St. Mihiel, brach unter unserem Feuer in der Entwicklung zusammen.

Öklicher Kriegsplan:
Lage unverändert. Regen und trübe Bitterung schließen
jede Geschäftstätigkeit aus.

jede Gesellschaftsteil aus. **Sechste Gesellschaft**

Ernst Hauptmann, 17. Jan. (98. 29. Mittl.)

Heßlicher Kriegsplan:

In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf.
Bei Blangy östlich Arras sprengten wir ein großes
Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist anher Artilleriekämpfe von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechts-
tätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Aufrufsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsversuche der Gegner auf den Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 Mann und an unverwundeten Gefangenen 1786 Mann. Im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1 : einseht, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermissten auf mindestens 150 000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Seeresleitung.

Ein Sieg über die Engländer

Berlin, 16. Jan. (W. B. Amstsch.) Ueber die Schlacht bei Tanga, diese größte bisher auf dem Boden unserer Kolonien erfolgte Seebattal, liegen jetzt amtliche Nachrichten des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugeben. Die Kämpfe fanden am 3., 4. und 5. November statt. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und 12 Transportschiffen vor Tanga und forderten die bedingungslose Uebergabe, die aber von dem Gouverneur Dr. Schnee abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage wieder vor Tanga und landeten vor Was Rasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, mit etwa acht Maschinengewehren und neuen Geschützen. Auch Marine- truppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Box“ unterstützten den feindlichen Angriff von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf feindlicher Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Am Abend fand das entscheidende Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht trotz heftigster Beschlicke der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze statt. Das Feuer unserer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer „Box“ erhielt schwere Treffer. Am 6. Nov. zogen die feindlichen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von etwa 8000 Mann, während die

Unfrigen 2000 Mann zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsere Verluste waren gering, zahlenmäßige Angaben stehen noch aus. Nach einer flüchtigen Zählung wurden erbeutet: acht Maschinengewehre, 300 000 Patronen, dreißig Feldtelefonapparate, über tausend wollene Decken, viele Gewehre und Ausrüstungsstücke und eine große Menge von Proviant. Die Stimmung unserer siegreichen Truppen (Schutz- und Polizeitruppen und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiet) war ausgezeichnet. Auch die Askari bewiesen eine aufopfernde Hingabe und Heldennut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen.

Die Schlacht bei Soissons

Berlin, 16. Jan. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Die Kämpfe bei Soissons. Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgetheilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerthen Waffenersolg für unsere Truppen geführt, die dort unter der Leitung des Generals der Infanterie v. Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben.

Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewir von Schützengraben bestehende Stellungen inne, die sich an dem rechten Aisneufer brüdenschaftig nordwärts ausdehnten. Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampffeldes steigt westlich der Bahn Soissons-Laon aus dem breiten Flusthal eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe empor, auf deren obersten Teil Gräben von Freund und Feind dicht einander gegenüberlagerten. Beide Teile bestrebt, sich durch Sappenangriff in den Besitz des Höhenpunktes zu setzen. Östlich der Höhe liegt auf ihren Höhen im Tal das Dorf Grouin. An diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnittenen Grund die Bahn Soissons-Laon nordwärts. Nicht östlich der Bahn sind eine Reihe von Steinbrüchen in denen sich unsere Soldaten meisteils eingebaut hatten. Die sogenannten Steinbruchstellungen bildeten den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Bregin, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt, und die in ihrem ganzen südlichen Teil in französischem Besitz war. Von der Flanke der Höhen mehr oder weniger lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rande der Hochfläche auf Bäumen, hinter Stabblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze planirend gegen die deutschen Stellungen auf der ganz bewaldeten Höhe. Dieses Planfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Feiertag ganz besonders heftig. Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut wieder ein. Die brave Truppe hatte viel zu leiden. Eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde hauptsächlich vom feindlichen Feuer eingebeut, die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verchristet. Nach dieser Feuer vorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang in einer Frontbreite von etwa 200 Metern in die deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher Verluste nicht wieder daraus vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu äußerst heftigen Kämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können. Die hier kämpfenden Trupps konnten nicht nur mit dem Gewehr und dem Bajonett, sondern bisse auch mit Rasen mit dem Messer. Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete.

Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchs-
stellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Her-
rens und Schagens von ihrem Angriffsgeist nichts eingebüßt
hatten, und entrißen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zu-
nächstgelegenen Schützengräben und Artilleriebeobachtungsstellen.
Sogleich ließ das französische Infanteriecorps gegen die bewaldete
Höhe nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffes war kaum er-
reicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem
äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben
und im streitenden Vorwärtren einen Kilometer Gelände ge-
wannen. Rummelnd wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete
Höhe angelegt, der Franzose zuerst aus den deutschen, dann aus
seinen eigenen Gräben hinaus- und die Höhe hinuntergeworfen, wo
er sich auf höherm Wege widersetzte. Wie aus Befehlensauslagen
herausgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fort-
setzung des deutschen Angriffes von der bewaldeten Höhe, also vom
rechten deutschen Flügel ausgehen würde. In Erwartung eines
Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen
nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungs-
stellen aus, wo das ganze Aisnegebiet samt Soissons mit der
Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Verantkommen dieser Re-
serven aus Kraftwagen und mit der Eisenbahn gut beobachtet wer-
den. Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar, aber an
ganz anderer Stelle. Ueberraschend für den Gegner war
es, daß Mitte und linker Flügel der Deutschen sich als Angriffssäul
die Besitznahme der Hochfläche von Bregny gefehlt hatte, auf der
sich der Feind in einem ganzen System von Laufgräben einge-
richtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien. Wiedrum war es
der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen
Taten aufrief. Punkt 12 Uhr kam Leben in die deutschen Gräben.
Es folgte ein mächtiger Sprung. Um 12 Uhr 3 Minuten war
die erste Verteidigungslinie der Franzosen, 12 Uhr
13 Minuten die zweite genommen. Ein Planenangriff von
dem Walde von Bregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens
gar nicht mehr zur Geltung, und am späten Nachmittag des 13.
war der ganze Hochflächenrand in deutschen Hän-
den. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf
den zum Mäntel hinabfallendenhängen zu halten. Das Gelingen

dieses deutschen Angriffes brachte die in der Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vorgegangenen Franzosen in eine verzweifelte Lage; denn am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm, und von der Mitte — über Cron — deutsche Truppen westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgegangenen Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Ein Burdig gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Mineral besaß. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhe von Breany hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Höhe zurückgestrichen war.

und über die Rinde zurückgeführt war.

Eine Kompanie des Leibregiments drang bei der Gelegenheit sogar bis in die Vorstadt von Soissons ein. Unsere Patrouillen säuberten das ganze Vorgebiet bis zur Aisne vom Feinde, nur an dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten. In den mehrjährigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von 12 bis 15 Kilometern um zwei bis vier Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Ueberlegenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und 55. Reservebrigade, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorial-Infanterie-Regiment, außer den Fuß- und Reiter- und maschinistischen Schützen geschossen. Von dieser Truppenmacht grieten mehr als 5 000 Mann in die deutsche Gefangenenschaft. Die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert: 18 Kanonen, 17 leichte Geschütze, ferner Reiterkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehre und Panzergrenaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition. Diesen glänzenden Kampf führten die deutschen Truppen nach langen Wochen des Stilllegens in einem Wintersturm, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Aber auch nach den Kämpfen selbst hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über schmutzige Felder, durch verflammte Schützengraben und über zerfallene Steinbrände. Vieles blieb dabei die Stiefel im Stroh stecken, der deutsche Soldat seht dann barfuß weiter. Das waren wunderbare Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber bruchvoll an Körperkraft und kriegerischem Geist — da geleitet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihre Selbstenntung lauten bezeichnend auf Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch aus dem Schlachtfelde mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General der Infanterie v. Below mit dem Orden Pour le mérite und Generalleutnant Michura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet. Neben einer energischen, zielbewussten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons der glänzenden Zusammenarbeit aller Waffen, von allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich gegenseitig auf vollendetste unterstüzten. Auch die Fernschütztruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein.

Der Fall Mercier

London, 18. Jan. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Le Havre vernimmt, daß der Papst auf ein Telegramm des Königs Albert geantwortet habe: daß er den Zwischenfall mit Kardinal Merrie nicht als ernst und als erledigt betrachte. — Von anderer Seite wird gemeldet, daß der Papst dem Kardinal Merrie einen Brief gegeben habe, daß er sich in Zukunft aller Handlungen enthalten solle, die von deutscher Seite als Unfreundlichkeiten betrachtet werden könnten.

„Guden“; Gente

Amsterdam, 16. Jan. (Cit. Erstl.) Das holländische „Nieuws Blad“ meldet aus Padang (Niederländisch-Indien): Samstag, den 28. November, nachmittags, kam ein kleiner Schoner in den Emma-Hafen. Man vermutete, daß es ein Schiff mit Konterbande sei, aber als der kleine Schoner näher herankam, konnte man die deutsche Kriegsflagge unterscheiden und durch das Beschleusen von Signalen mit der „Einde“ konnte man feststellen, daß man es hier mit einem Teil der Mannschaft der „Emden“ zu tun hatte. Es war inzwischen 1/2 Uhr geworden, bevor der Schoner vor Anker lag. Bald wurde allgemein bekannt, daß an Bord des Schoners der Kapitänleutnant v. Müde, der Oberleutnant z. S. Giesling, Leutnant Schmidt und 47 Matrosen waren. Die Mannschaft ist ein Teil der „Emden“, die auf der Kokos-Insel landete, um dort das Kabel durchzuschneiden. Wie das Blatt hört, war der Schoner durch die „Emden“ bereits vorher erbeutet worden und er lag noch in dem Hafen, als die Mannschaften, die jetzt an Bord sind, nach Abschneidung des Kabels nach dem Hafen zurückkehrten. So gut es möglich war, wurde das Schiffein ausgerüstet, wobei die Bemann der Telegrafestation auf der Kokos-Insel ihnen halfen, zum Beispiel, indem sie ihnen die Wasserbrunnen zeigten u.s.m. Alles an Bord war sehr primitiv. Die Leute hatten nur die Kleider, die sie am Körper trugen, und so gingen sie auf die Reise und kamen nach achtzehn Tagen in Padang an. Auf dieser Reise geschah nichts Bemerkenswerthes. Wohl konnten die Leute nicht baden, denn der Ofen arbeitete nicht, weil kein Feuerungsmaterial vorhanden war, aber sie hatten Schokolade und vermutlich noch einige andere Lebensmittel, die für die Reise genühten. Das Schiffein durfte nur vierundzwanzig Stunden im Emma-Hafen bleiben und diese Zeit verwandten die Mannschaften der im Hafen liegenden deutschen Schiffe, um ihren Kameraden Kleidung, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Dedden, Früchte und Proviant zukommen zu lassen. Die Befragung war sehr fröhlich. Als die Leute wieder wegzubhren, geschah das unter dem fröhlichen Singen der „Wacht am Rhein“ und des Liedes „Deutschland, Deutschland über alle“.

Der Feldzug Hindenburgs

Wie erhalten von unterrichteter Seite folgende Darstellung: Nach der Vernichtung und Vertreibung der in Ostpreußen eingedrungenen russischen Armeen waren erhebliche Teile der deutschen Streitkräfte zu neuer Verwendung frei geworden. Da die österreichisch-ungarischen Armeen, von Karl überlegenen russischen Kräften angegriffen, um diese Zeit im Zurückgehen über den San hinter die Wislola sich befanden, wurden die freigesetzten deutschen Kräfte nach Südpolen geschickt, mit der Aufgabe, die Verbündeten durch eine Offensive durch Südpolen über die Weichsel gegen den Rücken der über den San folgenden russischen Kräfte zu unterstützen. Unsere Bundesgenossen schoben alle südlich der Weichsel einwirkenden Teile auf das nördliche Weichselufer, um sich dann mit ihrer gesamten Macht der deutschen Offensive anzuschließen. Noch um die Mitte des September standen die deutschen Truppen im russischen Grenzgebiet, und schon am 28. September konnte die neue Offensive aus der Linie Krakau-Krausburg in allgemein östlicher Richtung beginnen, eine gewichtige Leistung unserer Bahnbauverwaltung. Auf dem linken Weichselufer war zunächst nur starke russische Kavallerie — etwa sechs Kavallerie-Divisionen — gemeldet, die vor dem deutschen Anmarsch unter schweren Verlusten zurückwich. Die Ende September über den Feind eingehenden Nachrichten ließen erkennen, daß der unmittelbare Zweck der deutschen Offensive, die Entlastung der zwischen den Karpaten und der Weichsel zurückgehenden verbündeten österreichisch-ungarischen Armeen, bereits voll erreicht war. Starke russische Kräfte hatten von den Ostern abgezogen und wurden östlich der Weichsel im Bormarsch und Abtransport in nördlicher Richtung gegen die Linie Lublin-Kazimierz gemeldet.

In den ersten Tagen des Oktober schied sich die Russen an, mit Teilen der Weichsel zwischen San domierz und Jolow an überschritten, anschließend in der Absicht, mit diesen Kräften die nördlich und südlich Opatow gegen die Weichsel vordringenden Verbündeten in der Front zu treffen und mit allem Nachdruck über Zwangorod vorgehend, den deutschen linken Flügel umfassen anzugreifen. Diese Absicht wurde durch den überraschenden Angriff überlegener deutscher Kräfte vereitelt, welche die über die Weichsel bereits vorgeschobenen russischen Verbände am 4. Oktober östlich Opatow über den Fluß zurückwarfen. Die Russen gaben indes in der ihren eigenen Absicht ihre Absicht nicht auf. Weiter stromaufwärts wurden in der Zeit zwischen dem 8. und 20. Oktober bei Kazimierz, Nowo-Alexandria, Zwangorod, Kamienice und Miegowol neue Uebergangsversuche unternommen, die sämtlich und zum Teil unter sehr schweren Verlusten für die Russen von und verhindert wurden. Inzwischen war es den österreichisch-ungarischen Armeen gelungen, die in Galizien eingedrungenen russischen Kräfte bis über den San zurückzuwerfen und Brombel zu entsetzen; ein weiteres Vordringen, das sie in die linke Flanke der den Deutschen gegenüberstehenden russischen Kräfte führen mußte, fand jenen Widerstand am San und dort nördlich Brombel. Hierdurch gerieten die an der Weichsel stehenden deutschen und österreichischen Kräfte, deren Aufgabe es jetzt geworden war, ein Vordringen der Russen über die Weichsel zu verhindern, bis die von Süden auf dem rechten Weichselufer vordringenden österreichisch-ungarischen Armeen den Stoß in des Feindes Flanke führen konnten, in eine schwierige Lage. Nachrichten über den Abtransport starker russischer Kräfte nach Warschau, sowohl vom San her wie aus dem Innern des Reiches, sowie Meldungen über den Ausmarsch einer starken brückenköpfigen Stellung zwischen Lwowicz-Sterniowice-Grojec-Bilica-Mündung ließen vermuten, daß die Russen eine große Offensive gegen den deutschen linken Flügel aus Richtung Warschau beabsichtigten.

Bestätigt wurde diese Vermutung später durch wertvolle, unter den Kapiteln eines gefallenen russischen Offiziers gefundenen Nachrichten; hiernach verfolgten die Russen den Plan, mit etwa fünf Armeekorps die Deutschen an der Weichsel ober- und unterhalb Zwangorod zu fesseln, während die Masse, mehr als 10 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen, über Warschau-Nowo-Georgiewsk vordringend, den deutschen linken Flügel einzukreisen sollte. Diese Absicht konnte nur durch schmerzhaften Vorstoß auf Warschau vereitelt werden. Gelang es, hier die Russen am Uebertritt der Weichsel zu verhindern, so gewonnen die immer noch um den San-Abchnitt kämpfenden österreichisch-ungarischen Armeen Zeit, ihren auf dem rechten Weichselufer geplanten Vorstoß in die linke Flanke der um den Stromübergang ringenden Russen auszuführen. Unter Belassung schwächerer Kräfte zur Sperrung der Weichsel ober- und unterhalb Zwangorod wurde mit den Hauptkräften unverzüglich auf Warschau aufgebrochen. In raschem, rücksichtslosem Angriff gelang es, schwächeren, bereits in der ausgehenden Stellung stehenden feindlichen Kräfte zurückzuwerfen, während die oberhalb und unterhalb Zwangorod stehenden Truppen in längeren, erbitterten Kämpfen, die sich bis zum 20. Oktober hinogen, die inzwischen bereits unterhalb Zwangorod über die Weichsel vordringenden russischen Kräfte trotz der feindlichen Ueberlegenheit festhielten. Gegen die vor Warschau kämpfenden Kräfte entwickelten die Russen indes, über Nowo-Georgiewsk ausziehend, allmählich eine fast vierfache Ueberlegen-

heit. Die Lage der Deutschen wurde schwierig, zumal der zähe Widerstand der bei Brombel und am San stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreichisch-ungarischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres vereitelte, und damit die Aussicht auf die Wirtung der verbündeten Armeen auf dem rechten Weichselufer schwand.

Ein Vordringen der Russen über die Weichsel war jetzt nicht mehr zu verhindern. Ein neuer Plan mußte gefaßt werden; man beschloß, den bei und westlich Warschau übergegangenen Feind anzugreifen, unter Heranziehung der ober- und unterhalb Zwangorod stehenden deutschen Kräfte, die hier durch die auf das linke Weichselufer geschobenen, inzwischen herangerückten österreichisch-ungarischen Truppen abgelöst werden sollten. Hierzu wurden die dicht vor Warschau stehenden Truppen in eine starke Stellung in Linie Nowo-Sterniowice zurückgenommen, während die bei Zwangorod freigesetzten Kräfte über die Bilica vordrangen, die in westlicher Richtung nachdringenden Russen von Süden angriffen und die Entladung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse der russischen Kräfte bei Warschau in die gewünschte Richtung zu ziehen. Mit Ungestüm griffen die Russen die sehr starke deutsche Stellung an, aber alle ihre Angriffe wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Schon sollten die von Süden gegen die Flanke der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Bilica überschreiten, als die Nachricht eintraf, daß die Verbündeten, die ihrerseits die unterhalb Zwangorod über die Weichsel vordringenden Russen von Süden her angegriffen hatten, ihre Stellungen in Gegend Zwangorod gegenüber der immer mehr anwachsenden feindlichen Ueberlegenheit nicht mehr zu behaupten vermochten. Gleichzeitig entwickelten die Russen sehr starke Kräfte gegen den deutschen linken Flügel bei Sterniowice, der bei der drohenden Umfassung in südwestlicher Richtung zurückgenommen werden mußte. Die an der Bilica und Radomka stehenden deutschen Kräfte waren ernstlich gefährdet. Von Zwangorod her entwickelte der Feind in Richtung auf die Lysa-Gora immer stärkere Kräfte. Bei Brombel und am San stand der Kampf. Unter diesen Umständen mußte das verbündete Heer den Schwere, aber der Lage nach gebotenen Entschluß fassen, die ganze Operation an der Weichsel und am San, die bei der fast dreifachen Ueberlegenheit des Feindes keine Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg mehr bot, abzubrechen; es galt, sich zunächst die Freiheit des Handels wieder zu sichern, und demnächst eine völlig neue Operation einzuleiten. Die gesamten zwischen Brombel-Warschau stehenden Kräfte wurden vom Feinde losgelassen und bis Ende Oktober in Richtung auf die Karpaten und in die Linie Krakau-Genostodan-Sieradz zurückgenommen, nachdem zuvor sämtliche Bahnanlagen, Straßen- und Telegraphenverbindungen nachhaltig zerstört worden waren. Dieses Zerbröckeln wurde so gründlich ausgeführt, daß die feindlichen Massen nur sehr langsam zu folgen vermochten und sich die ganze Bewegung der Verbündeten, nachdem einmal die Loslösung gelungen war, planmäßig vollziehen konnte. Die Russen drangen nur mit Teilen in Galizien ein, ihre Hauptkräfte folgten im Weichselbogen in südwestlicher und südlicher Richtung, schwächeren Kräfte rüdten von Nowo-Georgiewsk über die Weichsel in westlicher Richtung auf Thorn vor.

Das Ziel der weiteren Operationen der Verbündeten mußte es sein, die Kraft der großen Offensive der russischen Massen unter allen Umständen zu brechen. Dies konnte trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nur durch den Angriff erreicht werden; eine starke Verteidigung konnte nur Zeitgewinn bringen, mußte aber von den gewaltigen feindlichen Massen über kurz oder lang erdrückt werden. Der Operationsplan der Verbündeten war folgender: Die Entscheidung sollte in Polen und Galizien durch Angriff gegen die im Weichselbogen und östlich Krakau vordringenden russischen Hauptkräfte gesucht werden, während auf den Flügeln in Ostgalizien und Ostpreußen die Verbündeten sich gegen die gegenüberstehenden erheblichen feindlichen Kräfte defensiv verhalten sollten. Für die Entscheidung in Polen galt es, alle an anderer Stelle irgend erheblichen Kräfte zusammenzufassen. Das äußerste Langsame folgte den Russen gab die Zeit zu der notwendigen neuen Versammlung der Kräfte. In Galizien standen starke Kräfte der österreichisch-ungarischen Armeen. In Südpolen wurde in der Gegend von Krakau und der ober-schlesischen Grenze eine starke aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen bestehende Gruppe gebildet; eine zweite starke nur aus deutschen Truppen gebildete Gruppe unter Befehl des Generals von Radenski wurde teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport an der Grenze zwischen Breslau und Thorn versammelt. Ihre Aufgabe war es, die unmittelbar südlich der Weichsel zwischen dieser und dem Ner-Abchnitt vordringenden schwächeren russischen Kräfte zu schlagen, um dann von Norden her gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vorzugehen, deren Fesselung Aufgabe der südlichen Gruppe war. Eine schwächere Gruppe war zum Schutz Westpreußens nördlich der Weichsel in der Gegend Strasburg-Soldau versammelt.

Gegen Mitte November waren die an der ostpreussischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russi-

schen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt: 8-9 A.-R. — die 10. Armee — standen an der ostpreussischen Grenze zwischen Schierwind und Biala, schwächere Kräfte, 3-4 A.-R., mit einigen Kavallerie-Divisionen, rüdten zwischen der ostpreussischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mlawo und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Bialowiel und Dombe 2-3 Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgeschobenen Kräfte gehörten zur ersten russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 4., 5. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-Divisionen — die Linie Lwow-Bilica-Nowo-Radomsk-Gegend nördlich Krakau erreicht und begannen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Paß an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, sobald die Gesamtstärke der zu der großen Offensive gegen Deutschland und österreichisch-Schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann. Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie ihre groß angelegte Offensive; Angriffe gegen die ostpreussische Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Ostprahlen und Soldau, wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russischen Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende Angriff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. November wurde ein russisches Armeekorps bei Bialowiel geschlagen und ihm zahlreiche Gefangene abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps erlitten am 15. bei Kutno eine entscheidende Niederlage. 28.000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Während schwächere deutsche Kräfte unter General von Morgen die Besetzung dieser in östlicher Richtung ausweichenden Kräfte übernahm, schwenkte die Masse der Armees nach Süden ein und ging beiderseits Benczuga über den Ner-Abchnitt vor, nachdem es zuvor gelungen war, ein bei Dombe stehendes russisches Korps zu schlagen. Infolge dieser Bedrohung ihrer rechten Flanke waren die Russen gezwungen, ihren rechten Flügel (die 2. Armee) in die Linie Strzawo-Kamienice-Jumla-Bilica, Front nach Nordwesten zurückzuweichen; in diese Linie wurde nach und nach auch noch die Masse der von Süden herangekommenen 5. Armee gezogen, sobald nimmerte in der Mitte der russischen Linie eine erhebliche Lücke zwischen der 5. und 4. Armee entstand. Den über den Ner-Abchnitt in der allgemeinen Richtung Lody unaufhaltend vordringenden Deutschen gelang es, schon am 17. November den wichtigen Straßenknoten Jezierz zu nehmen; am 18. wurde der feindliche rechte Flügel von Strzawo bis gegen die Straße Benczuga-Lody zurückgeworfen.

Die um Lody auf engem Raume vereinigte 2. und 5. russische Armee wurden in den nächsten Tagen von dem zunächst über Benczuga in südlicher Richtung, dann über Tuszyn in südwestlicher Richtung vordringenden linken deutschen Flügel zuerst von Osten, dann auch von Südosten eingeschlossen, während schwächere von Bolen und Breslau herangezogene Teile und Kavallerie den Feind von Westen und Südwesten umfaßten. Fast schien es jetzt, als ob die Verbündeten das Ziel ihrer ersten und einzigen Operation, die Abwehr der feindlichen Offensive gerichteten Operationen trotz der großen Ueberlegenheit des Gegners höher fiedon könnten, als ob die Vernichtung des Feindes erreicht werden könne, — da trat unerwartet ein Rückschlag ein: — es gelang den Russen, den umklammerten Armeen im letzten Augenblick von Osten und Süden Hilfe zuzuführen. Teile der an der ostpreussischen Grenze befindlichen russischen Kräfte, sowie die nördlich der Weichsel zurückgehenden Korps der russischen 1. Armee waren teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport über Warschau-Sterniowice in der Gegend westlich Sterniowice vereinigt. Diese Kräfte gingen jetzt im Verein mit stärkeren von Süden anrückenden Truppen (anscheinend Teile vom rechten Flügel der 4. Armee) gegen den Rücken der mit der Front nach Westen und Nordwesten im Kampfe stehenden deutschen Truppen vor, drohend, diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten und Südosten entzogenen deutschen Sicherungstruppen zurückgeworfen hatten. Die Lage der Deutschen war ernst; von dem in Richtung Lwowicz vordringenden Truppen des Generals v. Morgen war Hilfe nicht zu erwarten, da diese nach mehreren glücklichen Kämpfen westlich Lwowicz auf fast überlegenen Feind gestoßen waren. Das Schicksal der von mehrfachen Ueberlegenheit umringten deutschen Truppen östlich Lody ließ ernstlich befürchten. Allein die tapfere kleine deutsche Schar gab ihre Sache keineswegs verloren; eine Kugel, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat sollte sie retten: sie sprengte den eisernen Ring. In der Nacht vom 24. zum 25. November schlugen sich die Truppen in der Richtung auf Benczuga durch, wobei es ihnen gelang, den sie hier einschließenden Feind gefangen zu nehmen. Über 12.000 Gefangene und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die eigenen Verluste waren verhältnismäßig gering; fast sämtliche Verbände konnten mitgeführt werden. Durch diese Heldentat, deren Gefallen neben der unergieblichen Tapferkeit der Truppen das bleibende Verdienst einer entschlossenen und tatkräftigen Führung ist, wurde die scheinbar verlorene Lage zu einer für die deutschen Waffen siegreichen. Es gelang den umklammerten deutschen Truppen bis zum 26. November zwischen Lwowicz und Lody den Anschluß an den linken Flügel der Lody von Norden umschließenden Truppen des Generals v. Radenski wiederzugewinnen.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Szabel über Kamienice — nördlich Lody — Glinow bis in die Gegend nordwestlich Lwowicz. Gegen diese Front richtete sich nimmerte eine allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raume vereinigten russischen Massen; trotz blutiger Verluste, wie sie in solchem Umfange die bisherigen Kämpfe noch nicht aufzuweisen hatten, erneuerten sie in den letzten Novembertagen mit äußerster Vorhutigkeit immer wieder ihre Anstürme. Die indes von den mit Todesbesetzung ausdauernden deutschen Truppen sämtlich abgewiesen wurden. Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach dem Erfolgen von Verstärkungen trotz der großen Erschöpfung ihrer seit drei Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehenden Truppen überseits von neuem auf der ganzen Front zum Angriff über; es gelang ihnen starken rechten Flügel, in die in der Mitte der russischen Linie bestehende Lücke einzuordnen, daß sie nehmen und in der Richtung auf Bialowiel vordringen, die russische Stellung südwestlich Lody zu umfassen. Hierdurch wurden die Russen gezwungen, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember ihre so zähe behaupteten Stellungen um Lody und dieses selbst zu räumen und hinter die Mlawka zurückzugehen. Alle Versuche der Russen, die Lücke durch nach Norden gezogene Truppen der in Südpolen kämpfenden Armeen zu schließen, waren dank der energischen Angriffe der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich ihres in Richtung Nowo-Radomsk stetig vorgehenden linken Flügels — mißlungen. Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe, der sich inzwischen über Now bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, machte erhebliche Fortschritte und gelangte bis dicht vor Lwowicz und an den Bura-Abchnitt. Gleichzeitig mit der Offensive in Nordpolen waren die verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen von den Karpaten und in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurden erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel gemacht. Die nimmerte mit erhöhtem Nachdruck auf der ganzen Front, namentlich gegen die Flügel des russischen Heeres, gerichteten Angriffe, brachten um Mitte Dezember die feindlichen Massen insanken; zuerst in Westgalizien, dann im südlichen und nördlichen Polen, gingen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung zurück. Hinter dem Dunajec, der Wida, Rawka und Bura leisteten sie indes von neuem zähen Widerstand; um diese Abschnitte wird es zu noch erbitterter Kämpfe. Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indes schon heute erreicht: Die schon seit Monaten mit so hochtönenden Worten angekündigte russische Offensive gegen Stils, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden. Ostpreußen, Westpreußen, Polen und Schlesien werden für absehbare Zeit keinen russischen Einfall mehr zu befürchten haben. Über 130.000 Gefangene, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstige Kriegsmaterialien sind die Beute der Verbündeten. Eine Kraftprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien stehende Deereemacht der Verbündeten ruhmreichen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten glänzenden Ausgang genommen. Der von ihnen errungene Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu zielbewußtem gemeinsamen Wirken zusammengeführt hat. Die Geschichte der Koalitionskriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundesgenossen; hier in diesen gewaltigen Kämpfen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen.

Wie die „Deutschen Verlustlisten“ entstehen

Von B. Kof (Hamburg).

Von dem Reichswehrminister des Preussischen Kriegsministeriums werden seit Beginn des Krieges die amtlichen „Deutschen Verlustlisten“ herausgegeben, die alle Gefallenen, Verwundeten, Vermissten und an Krankheit Verstorbenen Angehörigen des deutschen Heeres, der Schutztruppen und der Kaiserlichen Marine namentlich aufzählen. Sie zerfallen in „Preussische“, „Bayerische“, „Württembergische“ und „Schlesische“ Verlustlisten, entsprechend den vier Königreichen, die unter dem Oberbefehl des Kaisers als Bundesgenossen vereint sind.

Als Grundlage zur Aufstellung der Verlustlisten dient die „Liste“, die von dem Truppenteil geführt wird. Es ist dies ein Formular, in das spaltenweise eingetragen werden muß: Ort und Tag des eingetretenen Verlustes, Dienstgrad, Truppenteil, Vor- und Familienname, Geburtsort und Geburtszeit und ein Vermerk, ob der Verwundete gefallen, verwundet oder vermisst wird. Bei Verwundeten ist die Art der Verletzung, welcher Körperteil und durch welche Waffe angegeben. Auch muß, wenn möglich, das Lazarett, wohin der Verwundete gebracht ist, bezeichnet werden. Am Schluß wird die Liste von dem zuständigen Offizier unterschrieben.

Auf den ersten Blick scheint, daß die ganze Aufstellung äußerst einfach und schnell zu erledigen sei. In Wirklichkeit ist sie aber mit großen Schwierigkeiten verknüpft und sehr zeitraubend. Nach jedem Verlust wird nach Möglichkeit ein Appell abgehalten und festgestellt, wer fehlt. Dann wird durch Befragen von Kameraden festgestellt, was aus dem Fehlenden geworden ist. In den meisten Fällen wird dies aber nicht einwandfrei festgestellt können. Man wird also die Nachforschungen fortsetzen müssen, und zwar bei den Hauptverbandplätzen, wo über Leben eingetragene Verwundete und die Art der Verletzung Aufschluß gibt. Weiter wird man den Eingang der „Erlennungsanzeigen“ abwarten müssen. Bekanntlich trägt jeder Deereangehörige ein Feld eine Blechmarke an einer Schnur um den Hals, die mit einer fortlaufenden Nummer, die mit der Nummer der Kriegsmatrosenrolle gleichlautend ist und außerdem die Nummer des Regiments und der Kompanie trägt. Diese Erkennungszeichen werden den Toten von den für die Beerdigung bestimmten Leuten abgenommen und alsdann dem Truppenteil eingeschickt. Auf diese Weise hat man die Namen der Verwundeten und Toten ermittelt; wer dann noch fehlt, kommt unter die Rubrik „Vermisst“. Hat man die Namen der Toten ermittelt, so lassen sich die

weiteren Angaben aus der „Kriegsmatrosenrolle“, einem namentlichen Verzeichnis sämtlicher Angehörigen des Truppenteils, unschwer feststellen, d. h. wenn sie zur Stelle ist. Nun wird es namentlich bei schnellen Vor- und Rückwärtsgehenden öfters eintreten, daß sich die Angabe, bei der sich die Kriegsmatrosenrolle, Abschriften früherer Verlustlisten usw. befinden, nicht mit dem Truppenteil und der Kompanie decken, die beide mit dem Aufstellen der Verlustlisten besonders vertraut sind, können gefallen, vermisst oder verwundet sein. Nach schweren Gefechtslagen oder weiten, anstrengenden Märschen, wie wir sie namentlich in dem ersten Teil dieses Feldzuges hatten, ist ein Appellabhalten geradezu unmöglich, da die Truppen zu ermüdet sind. Es kann auch an Schreibgelegenheit fehlen oder an Vorbrücken für die Urlisten. Alle diese Schwierigkeiten muß man in Betracht ziehen, um die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Verlustlisten recht würdigen zu können.

Es nun endlich nach Tagen, unter Umständen nach Wochen, die Urliste fertig, so entsteht die Frage, wie sie fortzuführen. Bei dem jetzigen Stellungskrieg, wo die Verluste bis in die vordersten Linien kommt, wird es nicht immer fallen. Anders bei einem Bewegungskrieg, wo die Stellung der Truppe fast täglich wechselt. Hier wird die Verlustliste nicht immer folgen können und es wird oft schwer sein, die Verbindung mit ihr aufrecht zu erhalten. Bei der Beförderung durch die Verlustliste werden auch manchmal noch Verzögerungen entstehen. Wichtige Truppenverschiebungen gehen natürlich vor, wodurch häufig die Beförderung der Verlustliste auf längere oder kürzere Zeit lahmgelegt wird.

Es endlich die Urliste bei dem Reichswehrminister eingetroffen, so kann, wenn keine Rückfragen nötig sind, mit der Zusammenstellung der verschiedenen Listen und der Drucklegung begonnen werden. Doch vergehen bis zur endgültigen Fertigstellung noch mindestens fünf bis sieben Tage, so daß unter günstigen Umständen drei bis vier Wochen nach dem Verlust die Listen veröffentlicht werden können. Treten Verzögerungen ein, so erhöht sich die Frist auf fünf bis sechs Wochen.

Wie man aus vorstehendem ersieht, erfordern die Verlustlisten eine ganze Summe von Arbeit und Ueberwindung mancher Schwierigkeiten. Wenn sie auch oft sehr „verbalgt“ eintreffen, so darf man doch die Geduld nicht verlieren. Durch ihre Genauigkeit, die sich eben nur durch eine sorgfältige und dadurch umso langsamer vor sich gehende Aufstellung erzielen läßt, wird der Zweck der Verlustlisten, die Angehörigen über das Schicksal ihrer Lieben im Felde aufzuklären, am vollkommensten erreicht. Betrachtet man noch, daß keine der anderen, gegenwärtig im Kriegszustand befindlichen Staatswesen, herartige Verlustlisten herausgibt. Hier erscheinen nur namentliche Verlustlisten der Offiziere (in Rußland auch das in neuerer Zeit nicht einmal mehr), während die Mannschftsverluste nur zahlenmäßig aufgeführt werden.

Die Anlage und Durchführung der geschlossenen Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Befehle um so zuverlässiger ausführen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das höchste Vertrauen hatte, und die treu und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Vergebliches hergab. Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Vorgehensbedürfnisse, ihres Wortes lobender Anerkennung. Seit fünf Monaten im Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen lebend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft und war in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der an sich schon arm und verödet war, jetzt völlig ausgeleert ist. Dazu kamen die bei der Ankunft der Bitterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Schritt die doppelte Kraftanstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des sehr schon fast fünf Wochen ununterbrochen andauernden Ringens ist die Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen, ihr Wille zum Sieg unerschütterlich. Wahrlich! Das dankbare Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten blicken, die wie Löwen zu kämpfen, zu leiden, zu sterben und trotz der überwältigenden Überlegenheit des Feindes zu siegen verstehen.

Schöner Erfolg unserer Verbündeten

Wien, 16. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Januar mittags: In Polen, Galizien und in den Karpaten ist die Lage unverändert. Am Danajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals einen schönen Erfolg.

Wien, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Januar mittags: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Danajec und im Raume südlich Larnow Geschüßkampf, der mit wechselnder Intensität den ganzen Tag anhielt. In den Karpaten herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Russische Anleihe in Amerika

Mailand, 15. Jan. Einer Meldung aus New York zufolge bewilligten amerikanische Bankiers für russische Anleihen 12 Milliarden Rubel. (2)

Bergeblische englische Einflüsterungen

England versuchte neuerdings, Griechenland zur Stellung eines Hilfscorps von 30000 Mann zu bewegen gegen die Abtretung Jovens und die Wahrung der griechischen Interessen bei der Abänderung des Bulgarener Vertrags. Griechenland lehnte jedoch dieses Ansuchen ab.

Japan und die französischen Silbermünzen

Petersburg, 16. Jan. (Gr. Zeit.) Aus Tokio werden dem „Slow“ lange Auszüge aus japanischen Blättern geliefert, die alle die französischen Silbermünzen, teils fälschlich, teils schrott, zurückweisen. Die Zeitung „Asahi“ äußert sich besonders scharf; sie bemerkt, wer andere zum Siege brauche, der habe schon verloren.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen

Eine amtliche Erklärung

Die Presse des feindlichen Auslandes behauptet, die Kriegsgefangenen in Deutschland würden schlecht behandelt, im Gegensatz zu der Behandlung der Kriegsgefangenen durch unsere Gegner. Eine durch Havas verbreitete Note des französischen Kriegsministeriums äußert sich in gleichem Sinne. Andererseits herrscht in Deutschland vielfach die Ansicht, die feindlichen Kriegsgefangenen würden in Deutschland nach dem Völkerrecht und nach den Vorschriften, die diesem entsprechen, behandelt, nicht besser und nicht schlechter. So wird es auch weiter gehalten werden. (M. A. N.)

Rücksichtslose Kriegsführung gegen England

Böln, 15. Jan. Der „Bölnischen Zeitung“ gehen von geschätzter Seite Neußerungen zu, die uns zwingen, durch Englands Kriegsmethode, und auszubringen, die unerbitterlichen Folgerungen zu ziehen. Darnach müßte auch für uns das ganze englische Volk als Feind angesehen und England, wo und wie wir es treffen können, als kriegsführend behandelt werden. Wenn die deutsche Zufuhr um diesen Preis vernichtet werden soll, ist es für uns nicht nur Kriegsrecht, sondern Kriegspflicht, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die englische Zufuhr zu schädigen, kurz der vom Großadmiral v. Tirpitz als möglich hingestellte Kampf der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte sollte sich der Störung des englischen Handels nach Kräften anlegen sein lassen. Wenn die englische Handelsflotte überall, wo sie in den Bereich unserer Unterseeboote gerät, vom Untergang bedroht ist, würden auch jenseits des Kanals die Neutralen mehr Rücksicht begreifen. Heute sieht man drüben noch nicht ein, was man die Engländer eigentlich zusetzt, nämlich nichts weniger, als die Aufgabe ihrer Neutralität. England will jetzt Mittel anwenden,

um den Krieg abzukürzen. Wie viel Menschenleben im Falle des Gelingens des Ausbrennens zugrunde gingen, ist ihm also gleichgültig. Demgegenüber haben wir noch größeres Interesse daran, den Krieg abzukürzen. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen den Lebensnerv Englands, seine Handelsflotte, zu treffen suchen. Im übrigen ändert sich die Kriegsführung zur See aber dadurch, daß U-Boote und Unterseeboote hinzukommen. Auch bei der U-Boote-Strategie kann man auf Rettungsmassnahmen keine Rücksicht nehmen. Es genügt hier, daß die Taktik den Beteiligten mitgeteilt wird. Die Folgen haben dann die Schiffe selbst zu tragen, wenn sie die Fahrt durch ein U-Bootegebiet wagen. Einigemal würde die englische Küste blockiert. Ist es außerdem richtig, daß englische Kriegsschiffe den offenen Hafen Daresalam auf neue bombardierten und darin befindliche Handelsschiffe vernichteten, so ist und muß das für uns ein Beweis dafür sein, wie England im Grunde seiner Seele über unser Vorgehen gegen seine Handelsflotte denkt und für kriegsfähig hält. Das wir auch bei härtester Ausnutzung der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte alle vermeintlichen Menschenopfer im Sinne der Humanität vermeiden haben möchten, ist für uns dabei selbstverständlich, aber es gilt, den Krieg abzukürzen.

Kleine politische Nachrichten

Wien, 15. Jan. Die „Reichspost“ veröffentlicht Neußerungen des Generalleutnants Danil, der am Mittwoch die Kriegsverichterstattung des Krieges vorfragte. General Danil wies auf den unangelegenen und unrichtigen Verlauf des Krieges hin, die durch drei oder vier Schlägen entschieden worden. Jetzt steht man in noch längerem hartem Ringen trotz ständiger Angriffe und glänzender Taten fortwährend vor neuen Fronten. Wer am nächsten den Erfolg erringen will, der muß sich schließlich den Erfolg erringen. Danil gab so andeutend, wird schließlich den Erfolg erringen. Danil gab so andeutend, wird schließlich den Erfolg erringen. Danil gab so andeutend, wird schließlich den Erfolg erringen.

Berlin, 15. Jan. Die Generalversammlung des Bundes der Deutschen, die wie alljährlich, im Februar im Reichstag stattfinden sollte, ist von dem Oberkommando in den Marken verboten.

Auszug aus der amtl. Ver. u. st. Ver. Nr. 126

Zähler-Regiment Nr. 8, Wiesbaden a. Rh. Bad Homburg v. d. G. Ver. u. st. Ver. Nr. 126.

1. Bataillon.

1. Kompanie.

Ref. Heint. Bastian (Wiesbaden) bisher vermisst, ist im Lazarett 1 Wiesbaden. — Ref. Georg Kaiser (Küdesheim a. Rh.) bisher vermisst, ist im Lazarett 2 Altona-Damburg. — Ref. Willi Schreiber (Niedermeilingen) bisher vermisst, ist im Lazarett 1 Brühl (Koblenz). — Ref. August Althelm (Küdesheim) bisher vermisst, ist verunverletzt.

2. Kompanie.

Ref. Heint. v. Balthussen (Frankfurt a. M.) bisher vermisst, ist verunverletzt.

3. Kompanie.

Ref. Franz Euler (Küdesheim) bisher vermisst, ist verunverletzt. — Ref. Karl Gehring (Wiesbaden) bisher vermisst, ist verunverletzt.

4. Kompanie.

Ref. Martin Grieb (Küdesheim) bisher vermisst, ist im Lazarett Wiesbaden. — Ref. Wilhelm Dries (Küdesheim a. Rh.) bisher vermisst, ist verunverletzt.

5. Kompanie.

Einj. Fritz. Gehr. Karl Reumann (Frankfurt a. M.) bisher verunverletzt, ist gestorben.

6. Kompanie.

Ref. Christ. Brühl (Heiligenroth) bisher vermisst, ist im Lazarett Wiesbaden.

7. Kompanie.

Ref. Wilh. Alt (Küdesheim) bisher vermisst, ist im Lazarett Traben. — Ref. Albert Haare (Frankfurt a. M.) bisher vermisst, ist verunverletzt. — Ref. Georg Gödde (Küdesheim a. Rh.) bisher vermisst, ist verunverletzt. — Ref. Jakob Dater (Frankfurt a. M.) bisher vermisst, ist im Lazarett 3 Frankfurt a. M. — Ref. Christ. Diener (Küdesheim) bisher vermisst, ist im Lazarett 1 Küdesheim.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

Andeck am 3. und 7. Sillers-See-Röde vom 6.—17. 12. 14. Offiziersstellvertreter Heinrich Stier (Frankfurt a. M.) durch Unfall tödlich verlegt. — Musl. Georg Schloffer (Raisbach) schw. — Musl. Georg Launhardt (Frankfurt a. M.) tot.

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 87, Frankfurt a. M., Einburg, Mainz.

Cernay-en-Dormois am 3., 8., 10. und 12., Bille-sur-Tourbe am 12. und 16. und andere Gefechte am 17., 20., 22., 28. u. 29. 12. 14. Ref. Theodor Horn (Niederzosenheim) schw. — Ref. Karl Lindig (Einburg a. d. R.) schw. — Leutnant d. Ref. Adolf Gebauer (Ullingen) tot. — Gefr. d. 2. Louis Karl Benner (Küdesheim) tot. — Wehrmann Joh. Balthasar Schärer (Küdesheim b. Frankfurt a. M.) schw. — Wehrmann Josef Weines (Küdesheim) schw. — Gefr. d. 2. Peter Gieseler (Küdesheim) schw. — Gefr. d. 2. Wehrmann Hermann Großmann (Küdesheim) schw. — Wehrmann Ferd. Eich (Küdesheim) schw. — Wehrmann Nikolaus Gads (Küdesheim) schw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, Hanau

Gefechte vom 16.—30. 12. 14. Ref. Ar. Heinrich (Eronberg i. T.) schw. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42, Homburg v. d. G. Czernichow-Betrilau vom 12.—16. und andere Gefechte am 11. und 18. 12. 14.

1. Kompanie.

Unteroffizier Heint. Schumacher (Küdesheim) vermisst. — Unteroffizier Ernst Lindebach (Schuppacher) vermisst. — Wehrmann Wilh. Schall (Küdesheim) vermisst. — Gefr. Heint. Reil. Roll. Soulong (Küdesheim) vermisst. — Gefr. Wilh. Ummelbein (Küdesheim) vermisst. — Gefr. Wilh. Ummelbein (Küdesheim) vermisst. — Gefr. Hermann Kaefer (Küdesheim) vermisst.

2. Kompanie.

Wehrmann Wilh. Stein (Küdesheim) vermisst. — Wehrmann Otto Schulte (Frankfurt a. M.) vermisst. — Wehrmann Heint. Kneiz (Frankfurt a. M.) vermisst. — Wehrmann Joh. Schüller (Frankfurt a. M.) vermisst.

3. Kompanie.

Unteroffizier Wilh. Koch (Frankfurt a. M.) vermisst. — Wehrmann Anton Schepper (Oberrod a. M.) vermisst. — Wehrmann Adolf Günther (Küdesheim) vermisst.

Jäger-Bataillon Nr. 11, Karlsruhe

Ver. u. st. Ver. Nr. 126. Jäger Wilh. Stephan (Frankfurt a. M.) bisher schwerverwundet, ist gestorben.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 16, Berlin.

Gefr. Ernst Dörge (Frankfurt a. M.) schw.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 24, Karlsruhe.

Moorslede am 20., vom 24.—26. 11., am 2. 12. und andere Gefechte am 14. und 17. 12. 14.

Jäger Peter Klein (Küdesheim) tot. — Jäger Josef Fein (Küdesheim) tot. — Jäger Peter Schmidt (Küdesheim) tot. — Jäger Jakob Mittel (Küdesheim) schw. — Jäger Ludwig Scherer (Küdesheim) schw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarbrücken.

Gefechte vom 20.—30. 12. 14.

Ref. Wilh. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ver. u. st. Ver. Nr. 126. Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw. — Ref. Heint. Koppel (Küdesheim) schw.

Das verborgene Land

Von Eril Hansen.

Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann.

Erster Teil.

Unterwegs.

1. Auf Schloß Dorst.

Johann Darell fährt sich mit der Hand durch seine grauen Haare, während er einen letzten Blick in die Dokumente wirft, die vor ihm auf dem massiv eisernen Tische liegen. Die Uhr auf dem Marmortisch schlägt halb. Um sechs Uhr wird Olaf hier sein.

Also noch eine halbe Stunde! Johann Darell lehnt sich im Sessel zurück und schließt die Augen. Er möchte seine Gedanken zusammennehmen, aber sie fliegen ungeordnet auf ihn ein und stimmen ihn traurig: Von morgen ist Olaf mündig und Darell nicht mehr sein Vormund. Die Aufgabe ist gelöst. Was jetzt?

Was jetzt? So hat er sich auch vor siebzehn Jahren gefragt, als er mit seiner Mutter und seinem Vorgesessenen in die Heimat zurückgekehrt war. Gold hatte er in der weiten Welt brauchen — in den Wäldern von Kanada, auf den Goldfeldern von Alaska und an der Börse in Chicago und New York verdient. Aber was wollte das jagen an jenem Tage, wo ihn seine junge Gattin, die Frau, die er über alles liebte, ohne ein Wort der Erklärung verließ. Da war Darell aufgewacht, in die Heimat zurückgekehrt und hatte Schloß Dorst gekauft. In den Jahren, während deren er sich drüben in den öden, taufendjährigen Wäldern abmühte, war es stets sein Traum gewesen, einmal ein Gut zu besitzen, wie Schloß Dorst eines ist: eine alte Burg auf der braunen künftigen Deide, umfaßt von Weiden und umrauscht von hundertjährigen Bäumen, Meeresstränden in der Ferne. Dore nur, wie gerade jetzt der heulende Dezembersturm durch den hohen Schornstein fährt!

Johann Darell streicht sich mit der Hand über die Stirn. Er sendet seine Gedanken in die Vergangenheit zurück. Sie verweilen bei der Zeit, wo er übernommen hat, was heute zu Ende geführt ist. Siebzehn Jahre muß es her sein, siebzehn Jahre! Wie die Zeit vergeht! Und doch ist ihm, als wäre es gestern gewesen, daß Roger Harold zu ihm kam und sagte: „Lieber Freund! Ich habe dich so geliebt, daß ich eine lange Reise antreten muß ... eine Reise ins fälschliche Äthiopien ... vielleicht an Orte, wohin noch niemals ein gebildeter Europäer seinen Fuß gesetzt hat. Darf ich

ich am Leben, so kehre ich spätestens in zwei Jahren zurück. Diese Reise ist nicht ohne Gefahr und es könnte mir etwas Menschliches zustoßen. Ich bitte dich darum, die Vormundschaft über meinen Sohn zu übernehmen. Olaf ist acht Jahre alt und mein einziger Erbe, da meine Frau, wie du weißt, gestorben ist, nachdem sie mir Olaf geschenkt hatte. Hier sind alle erforderlichen Papiere. Ich übertrage Olaf mein Gut und Gut und diese Uebersetzung tritt von heute in zwei Jahren in Kraft, wenn ich bis dahin nicht zurückgekehrt bin. Du sollst Vaterstelle an ihm vertreten, bis er mündig ist.“

Johann Darell fühlt sich über einen Punkt etwas beunruhigt; er hat nämlich Olaf bis vor ganz kurzem verheiratet, daß er reich ist — als Darell zu der Uebersetzung gelangt war, Harold wurde nicht mehr zurückkehren, hatte er Olaf Erziehung ganz in die Hand genommen. Er hatte ihm mitgeteilt, daß er keinen Schilling besitze und daß auch er, Darell, selbst nicht mehr reich sei. Er habe den größten Teil seines Vermögens in einer verfehlten Spekulation verloren und habe jeden Cent, der ihm geblieben sei, nötig, um den Schein aufrecht zu erhalten und sein jüdisches Verhängnis halten zu können. Er sehe keinen Ausweg, als daß Olaf selbst aushebe, wie er die Kosten für seine Studienjahre bestreiten könne. Und das hatte Olaf getan. Er hatte gearbeitet und gebürgert, bis er sein Examen gemacht hatte. Aber Darell bereut nicht, daß er Olaf eine so harte Lebensschule hat durchmachen lassen, denn dort ist sie für den Jungen wie für ihn selber gewesen.

Erst vor einem halben Jahr, nach dem Examen, hat Darell Olaf einen Einblick in seine wahren Verhältnisse gegeben. Diese Enttarnung hat großen Eindruck auf den jungen Mann gemacht, und einige Wochen lang hat Darell gefürchtet, der Übergang sei zu jäh für ihn gewesen. Erst allmählich jedoch hat Olaf die große Veränderung wirklich begriffen, die durch den Sprung aus engen, heimlich beschützten Verhältnissen in ein schuldloses und penunziär gesichertes Dasein mit ihm vorgegangen war. Aber dann ist er förmlich ausgelacht und atmet jetzt frei und aus vollen Lungen. Jetzt sind die Jahre der Entbehrungen vorbei, und Olaf ist gerüstet, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Johann Darell sieht nach der Uhr ... es sind noch einige Minuten bis sechs.

Darell denkt der ersten Jahre, während deren noch Hoffnung war, Harold könne zurückkehren. Der letzte Ort, von wo aus er in die Heimat gefahren hat, war Jhrutsk; in diesem, seinem letzten Briefe, erzählte er, daß er sich jetzt in Unbekannte hineinbegeben. Seitdem hat er nicht das geringste Lebenszeichen mehr gegeben. Darell ist selber — hauptsächlich um Olaf zu

beruhigen — nach Kanada gereist und wäre bis Sibirien vorgebrungen, wenn er nicht schon in Petersburg von den russischen Behörden erfahren hätte, daß Harold mit seinen Begleitern in der Einde umgekommen sei. Harold wurde für tot erklärt, und über sein Schicksal konnte kein Zweifel bestehen, wenn seine Leiche auch nicht gefunden worden wäre. Nach allem, was zu erwarten gewesen war, mußte Harold längst tot sein; niemand zweifelte daran, daß Olaf nicht, und doch konnte er sich nicht recht dabei beruhigen.

„Ich weiß ja, daß mein Vater nicht mehr unter den Lebenden weilt — aber er muß doch irgendwo eine Spur hinterlassen haben“, sagte Olaf öfters. „Lieber Olaf, ist es nicht ein eigenartiger — trauriger — beschämender Gedanke, daß Vater — daß seine Gebeine — Tausende von Meilen von Dänemark entfernt unbestattet liegen?“

„Lieber Olaf, es liegt etwas Hysterisches in dieser Sorge, wo unsere Gebeine dereinst ruhen werden“, antwortete Darell wieder und wieder. „Meine Seele ist mein wahres Ich, der einzige Körper ist nur Schein.“

„Ja, Olaf, du hast natürlich Recht, aber trotzdem — trotzdem ist die Sache nicht in Ordnung. Ich muß den Ort finden, wo die Asche meines Vaters ruht.“

Die Uhr auf dem Marmortisch schlägt sechs helle Schläge, die Darell aus seinen Gedanken aufwecken. Sech! Jetzt muß Olaf kommen. Und richtig, in diesem Augenblick hört er dahine Schritte. Türen schlagen, und der Diener meldet: „Ingenieur Harold!“

Da steht Olaf unter der geöffneten Tür, ein schlanker, nicht übermäßig großer, junger Mann von beinahe südländischem Aussehen. Rottbraune, leicht gewellte Haare über einer hohen, reinen Stirne, zwei große, dunkle, trübselige Augen, ein beschneider, schöner junger Mann.

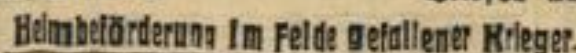
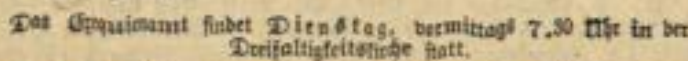
Darell hat sich erhoben und geht ihm entgegen. „Meinen herzlichsten Glückwunsch, mein lieber Junge!“ sagt er, legt den Arm um Olafs Schulter und führt den Bleschmann in den großen Rittersaal, in dem für zwei Personen gedeckt ist.

Olaf ist mit dem köstlichen Appetit der Jugend. Nach Tisch gehen die beiden in die Bibliothek hinüber; dort liegen viele Teppiche, der Raum ist warm und traulich. An den Wänden stehen überall Bilderstühle, und die Bilderrollen schimmern aus der Dämmerung hervor. Der Lampenschirm wirft den Lichtschein als runden Kreis auf den Tisch, aber auch hierhin.

„Dort stehen Bismarck“, sagt Darell. „Und hier ist Koffer, und auch — ach, das ist ja wahr, Bismarck trank du ja nicht.“

Sie setzen sich. Auf dem Tisch liegt eine Mappe, die Darell öffnet, und der er ein Bündel Dokumente entnimmt.

Legt die Kleider-Bündel zurecht!



Werktags von 9—1 Uhr Vorm. und 3—6 Uhr Nachm.

Einfielern, Waldbühn, Rön a. Rh., Straßburg i. Elß.

Fernspr. Nr. 545 u. 775.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsstätigkeit im Kriege, Reichsausschuss vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 9. Januar 1915 bis einschließlich 15. Januar 1915:

Verichtigungen:

Im Gabenverzeichnis 28 muß es heißen: Statt durch Frau Geheimrath Witt von ihrem Sohn Dr. Professor Dr. C. Witt in Dresden 40 M.; 80 M. — Im Gabenverzeichnis 28 hat Beamtin der P. 2. K. muß es heißen: Beamtin d. W. P. K. mit 60 M. Statt Direktor Dr. Reis muß es heißen: Durch die Vereinsbank Wiesbaden von Direktor Dr. Reis 20 M. (4. Abtheil.).

Wegen etwaiger Verichtigungen, die im heutigen Verzeichniß unterlaufen sein könnten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, ersucht eine kurze Notiz an das Büro der Fräulichen Gesellschaft für Rautmann-Erfolgungsbüro, Friedrichstraße 27.

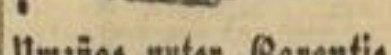
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zaharegulierungen,
Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Telef 6365

Diebrich am Rhein, Gildener, 10

United Theater.

3deal-Schreibmaschine



einrichtungen u. einzeln, Stärke

Expeditionen jeder Art.

Schwed. Lastverkehrs.
Bietung von

Sand, Kies und Gartenkies

Expeditions=Gelehrthafft

Riesbaden G. m. b. H.

zur Adolfsstraße 1

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.
872 Telefon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.
Herrn Reichhüfer

Adolfstraße 1 und auf dem Güter
bahnhof: Wiesbaden-West.

(தெரிநாட்டிப்படி.)

Keine Zinsüberschuldung!

1918 Erste Gold-Lotterie

„Im neuen Jahrel“

Ziehung unwiderruflich
19. u. 20. Januar 1915.

Gold-Lotterio

Wien-Löwenzahn

zu Gun-
sten der Olympiade

150,000

150000
20000

\$60000

20000

1000

Olympia-Gold-Lose à 3 Mk.

Porte und Liste 30 Pfennige extra
empfehlen und versenden

General-
Dublt Gust. Plordte,
Essen-Ruhr.

Hier zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

1992